

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Wer ist WIR?
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

Festivalseelsorge als neuer Topos kategorialer Seelsorge

Abstract

Der Artikel „Festivalseelsorge als neuer Topos kategorialer Seelsorge“ zeigt die wachsende Bedeutung der Festivalseelsorge als innovatives und zukunftsweisendes Feld der Pastoraltheologie auf. Festivals sind in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft, die vielfach durch die Eventisierung geprägt ist, ein beliebter und identitätsstiftender Ort, an dem Menschen das Leben miteinander teilen. Anhand von kontextuellen Schlaglichtern und der Beschreibung der Kategorialseelsorge als Bezugsrahmen für Festivalseelsorge wird gezeigt, dass diese viel pastoraltheologisches Potenzial birgt. So wird die Notwendigkeit unterstrichen, die Festivalseelsorge weiterzuentwickeln sowie kirchlich zu fördern, da sie einen wichtigen Beitrag für eine anschlussfähige Ausrichtung kirchlicher Seelsorge bietet.

The article “Festival pastoral care as a new topos of categorical pastoral care” shows the growing importance of festival pastoral care as an innovative and forward-looking field of pastoral theology. In an increasingly secularized society, which is often characterized by eventization, festivals are a popular and identity-forming place where people share life together. Using contextual highlights and the description of categorical pastoral care as a frame of reference for festival pastoral care, it is shown that it holds a great deal of pastoral theological potential. The necessity of further developing festival pastoral care and promoting it within the church is thus emphasized, as it offers an important contribution to a compatible orientation of church pastoral care.

Eine Annäherung

Greenfield Festival – Woodstock der Blasmusik – Electric Love – Wacken Open Air. Musikalisch können die vier Festivals und Open Airs in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland nicht unterschiedlicher sein: Metal, Punk, Elektro und Blasmusik. Vereint sind diese Festivals allerdings sowohl in der Tatsache, dass sie für viele Menschen ein Highlight in der Jahresplanung darstellen als auch im Bemühen, den Festivalbesucher*innen in Form der Festivalseelsorge Gespräche anzubieten. Seelsorge dort anzubieten, wo Menschen sich während mehrerer Tage der Leidenschaft für Live-Musik hingeben, das Bett gegen Isomatte und Schlafsack und die Dusche gegen ein Schlammbad tauschen, mag eigentümlich klingen, stellt sich aber bei genauerem Hinschauen als pastoraltheologisch innovatives und anschlussfähiges Seelsorgekonzept dar.

Über die Innovation und Anschlussfähigkeit von Festivalseelsorge reflektieren in diesem Beitrag zwei Theolog*innen, die sowohl als Festivalseelsorger*innen als auch akademisch-theologisch tätig sind. Anhand kontextueller Schlaglichter, der Einordnung von Festivalseelsorge in die kategoriale Seelsorge und einiger – im kontingenten Umfang unzureichende – Fokuspunkte wird aufgezeigt, dass Seelsorge im Kontext eines Festivals ein vielschichtiges pastoraltheologisches Potenzial innehat.

Kontextuelle Schlaglichter

Laut einer Studie besuchten im Jahr 2021 knapp 4,8 Millionen Menschen in Deutschland mindestens ein Konzert oder ein Festival pro Monat (vgl. Statista 2024). Aktuell kann man sagen, dass jede*r zweite Deutsche zumindest gelegentlich Musikveranstaltungen besucht. 28 Millionen Menschen haben grundsätzliches Interesse an Rock- und Popkonzerten (vgl. Statista 2024).

Die religionssoziologische Literatur macht deutlich, dass die theologische Erschließung primär und institutionell außerreligiöser Orte bereits seit mehreren Jahrzehnten von besonderer Relevanz ist. Hubert Knoblauch spricht bereits 1999 von der „Auflösung der Grenzen des religiösen Feldes“ (Knoblauch 1999, 14) und beschreibt die Aufweichung strikter, binärer Anschauungen zwischen dem, was kirchlicherseits gewollt und gefördert wird, und dem, wie außerreligiös gelebt wird. Diese Dringlichkeit ist pastoraltheologisch weitgehend bekannt, scheint in der pastoralen Praxis jedoch teilweise noch zu wenig durch.

Die Form der Events, die häufig solche Orte darstellen, erfreut sich seit einigen Jahren großer Beliebtheit. Dies kann mit der Beobachtung zusammenhängen, dass die Menschen „heute nicht mehr das Allgemeine, sondern das Singuläre, das Besondere“ (Hillebrand 2021, 147) suchen. Event meint „außergewöhnliche – mithin außeralltägliche – Erlebnisse, die sich performativ-interaktiv und raumzeitlich-verdichtet ereignen und hohe Anziehungskraft für eine relativ große Anzahl an Menschen besitzen“, so Babette Kirchner (2011, 23) in ihrer Untersuchung über das zumindest in den nord-östlichen Regionen Deutschlands und unter Liebhaber*innen der elektronischen Musik bekannte Fusion Festival. Auch im Bereich der freikirchlichen und evangelikalen Glaubensgemeinschaften lässt sich eine Zunahme der Inanspruchnahme der Veranstaltungsart und Struktur von Events beobachten, wenngleich unter anderen Vorzeichen, gemessen an den Besucher*innenzahlen allerdings durchaus erfolgreich. Über das Potenzial von Events und Großveranstaltungen für Kirchen und deren pastorale Arbeit sagt Patrik C. Höring (2021, 48):

„Hier liegt vermutlich der Schlüssel für zeitgemäße Vergemeinschaftungsformen, für zeitgemäße Formen von Gemeinde und Kirche: Nicht die Bildung von verschworenen Gemeinschaften, nicht die Herstellung von möglichst großer Homogenität, sondern die Bildung von offenen Gruppen, die auch vorübergehendes Teilnehmen, Kommen und auch wieder Gehen ermöglichen.“

Weite Strecken zurückzulegen, ist charakteristisch für einen Festivalbesuch. Menschen machen sich auf einen mitunter weiten und lang andauernden Weg von zu Hause zum Festivalort und legen auch auf dem Gelände mehrere tausend Schritte vom Zelt zum Infield, von Bühne zu Bühne, vom Bier- zum Pizzastand zurück. Über 30% der Festivalbesucher*innen wären für ein Festival bereit, weltweit und knapp 40% europaweit zu

reisen (vgl. Statista 2024). Nach einem Festivaltag, der neben den Wegstrecken auch viel mit Tanzen gefüllt ist, zählt der Schrittzähler meist mehrere tausend Schritte.

Was hier ganz praktisch durch Schritte anschaulich wird, macht die Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger in Bezug auf „den dynamischen Charakter ihrer (der Identität, Anm. d. Verf.) Entwicklung in Abhängigkeit von den konkreten Beziehungen, in denen die Individuen sich bewegen“ deutlich (Hervieu-Léger, 2004, 41). Menschen begeben sich auf ihren je eigenen Identifikationsweg, der sie womöglich auch durch die eigens gewählte Zugehörigkeit zu und Identifikation mit einer Subkultur auf Festivals führt. Donegani beschreibt dies mit einem Wandel von der Logik der Zugehörigkeit, die im Verständnis von territorialer Gemeindeseelsorge implizit ist, zu einer Logik der Identität, die die je eigene Identität der Menschen und ihre freiheitliche Entscheidung, einer bestimmten Gruppierung zuzugehören, beinhaltet. Darüber hinaus stiften Musikfestivals und Open Airs Gemeinschaft. Wenn man nicht schon mit der eigenen Freund*innen-Gruppe zum Festival „pilgert“, lassen sich vor Ort schnell Kontakte knüpfen, die zur Festivalbegleitung werden können. Dass das nicht immer so sein muss, zeigt die Häufigkeit des Seelsorgeanliegens der Einsamkeit auf dem Festival – auch trotz eigener oder fremder Clique.

Die Logik der Identität, die Eventisierung und die Sehnsucht nach der eigenen Identitätsentwicklung wirken sich maßgeblich auf die Pastoraltheologie und pastorale Arbeit aus, indem sie auf ein drängendes Desiderat hinweisen: Sie fordern neue Denkansätze jenseits bekannter pastoral-theologischer Muster ein. Die Festivalseelsorge kann dafür ein Beispiel sein, in welche Richtung neue Formen seelsorgerlichen Arbeitens im Kontext kategorialer Seelsorge zu denken sind, um den vielfältigen Möglichkeiten der Identitätsbildung gerechter zu werden. Bevor allerdings auf einige Fokuspunkte der Festivalseelsorge eingegangen wird, sollen in einem Zwischenschritt Charakteristiken der Kategorialseelsorge beschrieben werden, da sich Festivalseelsorge in deren Rahmen verortet.

Kategorialseelsorge als Rahmen der Festivalseelsorge

Kategoriale Seelsorge wie Krankenhaus-, Gefängnis-, Notfall-, oder Hochschulseelsorge sind aus dem pastoralen Wirkungs- und Tätigkeitsbereich nicht mehr wegzudenken. Pastoraltheologisch ist dies kein Novum, dennoch sieht die Praxis vielfach anders aus. In vielen Bistümern und Gemeinden wird nach wie vor die Gemeindeseelsorge priorisiert. Dazu kommt: Wenn es um Kategorialseelsorge geht, bleibt das Denken darüber meist in den fast schon „klassischen“ (o.g.) Feldern verhaftet. Es geht an dieser Stelle nicht um eine Kontroverse zwischen Territorial- und Kategorialseelsorge, ebenso wenig um die Daseinsberechtigung der Kategorialseelsorge als solche. Vielmehr zielt der vorliegende Artikel darauf ab, Festivalseelsorge als neuen Topos kategorialer Seelsorge

einzuführen mit dem Ziel, eine Weiterentwicklung der Kategorialseelsorge anzuregen. Die leitende Grundhaltung dafür ist eine kategorialseelsorgerliche.

Für eine „Seelsorge im Plural“

Kategorial organisierte und angebotene Seelsorge als ein „Eingehen der Seelsorge auf Spezifika der Lebenswelt“ (Müller 2002, 824) oder als „Pastoral im Lebenszusammenhang“ (vgl. Müller 1993, 15–33) findet in verschiedenen Bezugsrahmen und unter unterschiedlichen Vorzeichen ihren Ausdruck. Aufbauend auf der Logik der Identität erschließen sich Menschen interessenbezogen neue Kontexte, wodurch sich ihnen neue Lebenszusammenhänge eröffnen. So können insbesondere kategoriale seelsorgliche Begegnungen „Rückzugsräume‘ schaffen, in denen Menschen mitten in einer völlig veränderten und nach fremden Regeln organisierten Lebenssituation ihr vertrautes Selbst aktualisieren können“ (Faber 2023, 126). Gerade weil sich der Alltag vermehrt in immer stärker voneinander unabhängigen Lebensbereichen abspielt, ist es für die pastorale Arbeit von eminenter Bedeutung, diesen pluralen Lebensrealitäten eine „Seelsorge im Plural“ (Raschke 2004) anzubieten.

Dort, wo die Menschen sind

Offenkundig wird dies nicht zuletzt in der Arbeit mit jungen Erwachsenen, die die Mehrheit der Festivalbesucher*innen ausmachen (vgl. Statista 2024). Die Lebensrealität junger Menschen ist heute dadurch gekennzeichnet, dass sie sich nicht mehr ausschließlich in ihrem Herkunftsort bewegen. Eine ausschließlich territoriale, d. h. implizit von einer Orts- bzw. Gemeindegebundenheit ausgehende, (Jugend-)Pastoral wird ihnen deshalb schlichtweg nicht mehr gerecht. So gilt es, Andersorte (Heterotopien, nach Foucault) der Seelsorge aufzusuchen und pastoraltheologisch zu erschließen, ohne diese theologisch oder spirituell vereinnahmen oder verzwecken zu wollen. Dahingehend haben 300 junge Menschen aus der ganzen Welt im Rahmen des Vorbereitungstreffens zur Jugendsynode 2018 deutliche Signale gesendet, wenn sie im Abschlussdokument dieses Vorbereitungstreffens festhalten (Nr. 13):

„Wir würden die Kirche gerne dort antreffen, wo sie bisher kaum oder gar nicht ist. Vor allem ist die Straße als Ort, wo die Menschen sind, der Platz, an dem wir der Kirche begegnen wollen. Die Kirche sollte neue kreative Wege finden, Menschen dort zu begegnen, wo sie sich wohlfühlen und sich spontan treffen: Bars, Cafés, Parks, Fitnessstudios, Stadien und andere beliebte Kulturzentren.“

Dieser Wunsch junger Menschen, dass sie Kirche dort treffen, wo sie sich aufhalten und wohlfühlen – oder anders gesagt: der Wunsch, der Kirche in ihrem konkreten Lebenszusammenhang zu begegnen –, impliziert einen pastoraltheologischen Paradigmen-

wechsel, der kategoriale Seelsorge grundsätzlich einfordert: weg vom Anspruch, dass „die Menschen zu uns (in die Kirche) kommen“, hin zu einer „Geh hin“-Kirche. Auch wenn sich die Kirche als Gebäude nicht verrücken lässt, darf diese architektonische Tatsache nicht als Chiffre für pastorales Handeln und Wirken stehen. Und gleichzeitig geht es darum, der Entfremdung institutioneller Zugehörigkeit gerecht zu werden, indem seelsorgerische Begegnungen dort stattfinden, wo Menschen sind, wo *sie* den Alltag leben oder gerade bewusst den Rahmen des Alltäglichen verlassen, wo *sie* feiern, wo es nicht ein *extra* zu dem ist, was sie sowieso schon tun (müssen). Selbstverständlich sollen und müssen für Menschen nach wie vor Seelsorgebegegnungen in der *Wohnstube der Gemeinde* möglich sein, allerdings nicht ausschließlich, sondern in Ergänzung zu kategorialer Seelsorge. Auch Papst Franziskus betont, wenngleich implizit, die Bedeutung von Kategorialseelsorge, indem er immer wieder die Dringlichkeit des Hinausgehens („Uscire!“) in weniger vertraute pastorale Kontexte betont.

Lehramtliche Neubewertung von Orten

Dem entspricht, dass lehramtlich der Vielfalt pastoraler Orte außerhalb der Gemeindestrukturen größere und differenzierte Aufmerksamkeit geschenkt wird. So zeigte sich Papst Franziskus im nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christus vivit* (CV) zur Jugendsynode 2018 sensibel gegenüber den pluralen Lebensrealitäten junger Menschen. Es bedürfe einer „breiter und flexibler angelegten Pastoral“ mit „einem anderen Stil, anderen Zeiten, einem anderen Rhythmus, einer anderen Methodologie“, die „an den verschiedenen Orten, wo junge Menschen konkret anzutreffen sind“ (CV 230) ihre Verwirklichung findet. Expliziter und ohne ein pastorales Handlungsfeld im Blick zu haben, äußert sich das *Instrumentum laboris* (IL) zur zweiten Sitzung der Synode 2021–2024 zu der Möglichkeit vielfältiger Orte pastoralen Handelns und Wirkens.

In der Einleitung zum dritten Teil *Orte* hält das *Instrumentum laboris* fest, dass Orte nicht länger als etwas Statisches zu betrachten seien. Denn wenn kirchliches und pastorales Handeln in strikt räumliche Grenzen gezwängt wird, laufe die Seelsorge Gefahr, unbeweglich und wiederholbar zu werden. Gleichwohl hebt das *Instrumentum laboris* die Bedeutung lokaler Konkretheit hervor, gerade um Universalismus und Einförmigkeit zu verhindern. Kirche könne sich nicht verstehen ohne die Verwurzelung an einem Ort und in einer Kultur (vgl. IL 80).

Entscheidend ist nun – und darin liegt die Stärke der sich weiterentwickelnden lehramtlichen Perspektive auf Orte –, dass sich dies heute an „soziokulturellen Bedingungen“ (IL 82) messen lassen muss, die auf die gelebte Erfahrung der Verwurzelung entscheidend Einfluss nehmen:

„Der Ort darf nicht mehr nur rein geografisch und räumlich verstanden werden, sondern er verweist auf die Zugehörigkeit zu einem Beziehungsgeflecht und einer Kultur, deren territoriale Verwurzelung dynamischer und dehnbarer ist als in der Vergangenheit“ (IL 82).

Dabei müssten die Organisationsformen der Kirche selbstkritisch hinterfragt werden, die aufgrund anderer Konzeptionen des Ortes gestaltet wurden. Der Wirkungsbereich kirchlichen Handelns soll, oder besser gesagt: *muss* demnach territoriale Gemeindegrenzen überschreiten (dürfen) und Menschen vermehrt vor dem Hintergrund ihrer soziokulturellen Lebensrealitäten und der dortigen Praktiken wahr- und ernstnehmen. Gerade Festivals sind als Subkultur und Gemeinschaftsform ein solcher Ort. Menschen fühlen sich einer Szene zugehörig, identifizieren sich mit deren Grundhaltung sowie Codes und verstehen sich als Gemeinschaft, obwohl sie sich gegebenenfalls nur einmal im Jahr – auf dem Festival – (wieder)sehen.

Wenn es darum geht, als Kirche hinauszugehen und Menschen dort zu begegnen, wo *sie* sind, wo *sie* das Leben in ihrem präferierten Kontext sowohl im Guten als auch im Schlechten miteinander teilen, so stellt die Festivalseelsorge ein Novum seelsorgerlichen Wirkens im Außen gängiger und vertrauter pastoraltheologischer und ekklesiologischer Strukturen dar.

Fokuspunkte der Festivalseelsorge

Im Folgenden werden drei Fokuspunkte aufgemacht, die sowohl zum besseren Verständnis des Arbeitsfeldes Festivalseelsorge beitragen sollen, als auch ein theologisches Fundament für das Weiterdenken und -entwickeln dieses pastoraltheologischen Topos bieten.

Fokuspunkt 1: Genese und Organisation

Das oben bereits beispielhaft erwähnte Wacken Open Air gilt als Geburtsort der Festivalseelsorge. Hier stand 2009 das erste Zelt der Festivalseelsorge, welche von der evangelischen Jungen Nordkirche organisiert wird. Während im Jahr 2009 acht Personen die Festivalseelsorge am Festival mit Zehntausenden Besucher*innen stemmten, bestand das Team 2024 aus knapp 30 Seelsorgenden. Dem Festivalseelsorge-Team sind Professionalität und Qualität essenzielle Anliegen. So ist das Team multiprofessionell, interreligiös und interkonfessionell aufgestellt. Die meisten Seelsorger*innen im Team engagieren sich ehrenamtlich. Einige haben beruflich einen kirchlichen Hintergrund, andere distanzieren sich explizit von Kirche, Religion und auch grundsätzlich vom (christlichen) Glauben. Sie sind Pastoralreferent*innen, Pfarrer*innen, Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen, Pädagog*innen, katholisch, evangelisch, konfessionslos. An dieser Stelle

gälte es theologisch nachzufragen und zu klären, welches Seelsorgeverständnis die heterogenen Teams teilen und inwiefern diese Multiprofessionalität sowohl Chance als auch Herausforderung in einem kirchlichen Kontext darstellt, der die Festivalseelsorge womöglich verantwortet und finanziert.

Durch den Kontakt mit den Organisator*innen der Wacken-Seelsorge entwickelte sich das Angebot der Festivalseelsorge ebenfalls in Österreich und in der Schweiz. In der Schweiz verantwortete die durch die reformierte Landeskirche mitfinanzierte Metalchurch (vgl. www.metalchurch.ch) 2018 zum ersten Mal die Festivalseelsorge am Greenfield Festival als *AnsprechBar*.

In Österreich etabliert sich die Festivalseelsorge landesweit immer mehr als spezifisch innerkirchlich-organisiertes und darüber hinaus ökumenisches Arbeitsfeld (vgl. www.festivalseelsorge.at). Zwei Referent*innen für Festivalseelsorge der katholischen Jugend Österreich organisieren und koordinieren in Zusammenarbeit mit einer Referentin der evangelischen Jugend Österreich die Festivalseelsorge an mittlerweile acht Festivals oder Open Airs. Durch eine mehrtägige Ausbildung kann jede*r – auch ohne Theologiestudium oder pastorale Ausbildung – zum*r Festivalseelsorger*in werden und ehrenamtlich als solche*r arbeiten.

In Deutschland ist die Koordination von Festivalseelsorge nicht einheitlich geregelt. Während das Wacken durch die Junge Nordkirche organisiert ist, arbeitet die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt beim Open Air am Berg mit der Diözese Eichstätt und den Maltesern Eichstätt zusammen, um den Besucher*innen ein offenes Ohr anbieten zu können. Das Bistum Osnabrück wiederum bespielt mit seiner Initiative *durchkreuzer* (vgl. www.durchkreuzer.de) mit einem futuristisch anmutenden, umgebauten Automobil diverse Veranstaltungen (z. B. das Reload Festival), definiert sich allerdings nicht als Festivalseelsorge.

Schnell wird deutlich: Es gibt nicht „die eine“ Festivalseelsorge. Vielmehr hängt ihre Organisation, ihre Gestaltung und ihr Verständnis von Professionalität vom Land, vom Träger und vom jeweiligen Festival-Kontext ab. Festivalseelsorge ist ein komplexes Feld, welches es sich zu erschließen und immer wieder neu auf den Prüfstand zu stellen gilt. Festivalseelsorge spricht nicht nur grundsätzlich eine andere Sprache als andere Formen kategorialer Seelsorge, sondern muss diese in ihrem Dialekt in den jeweiligen Ländern und bei den jeweiligen Festivals mit ihren unterschiedlichen Musikgenres und Szenen zum Ausdruck bringen. Erste intensive Vernetzungsarbeiten zwischen den Ländern und Trägern bieten hier einen sinnstiftenden und hilfreichen Austausch über eigene Unsicherheiten und Stärken, von denen andere profitieren können.

Die Partizipation und das damit einhergehende Zutrauen von Ehrenamtlichen und Lai*innen sind ebenso ein beispielhaftes Charakteristikum der Festivalseelsorge. Den Organisator*innen ist das Wohlbefinden einer*eines jeden Festivalseelsorgers*in eines der wichtigsten Güter, sodass man von einem hohen Grad der Wertschätzung des Freiwilligenengagements sprechen kann. Dies äußert sich z. B. durch Gesprächs-

möglichkeiten während oder Supervision nach den Festivals. So werden beispielsweise die Festivalseelsorger*innen am Greenfield Festival in der Schweiz durch ein Briefing auf den Einsatz vorbereitet und mit einem De-Briefing aus dem Einsatz entlassen. Diese sind in liturgischer Form gestaltet und bieten die Möglichkeit, sich über im Rahmen des Engagements als Festivalseelsorger*in Erlebtes unmittelbar auszutauschen.

Angelehnt an eine inkulturierende liturgische Grundhaltung Papst Franziskus' ist Festivalseelsorge darüber hinaus Teil der Festivalkultur und somit ein gutes Beispiel für gelungene spezifische Seelsorge, die es so im pfarreilichen Kontext nicht geben könnte. Vielmehr strahlt sie, vor allem in der Schweiz, eine große Flexibilität aus, da sie als Teil einer Subkultur von diözesanen Strukturen unabhängig ist. Darüber hinaus bieten die Flexibilität und die fluiden Rahmenbedingungen sowohl innerhalb des Seelsorgeteams als auch in Bezug auf die jeweiligen Festivals die Möglichkeit, das Angebot von Jahr zu Jahr zu verändern und an die ggf. neuen Bedingungen anzupassen.

Abgegrenzt sieht sich die Festivalseelsorge von der Notfallseelsorge und der Krisenintervention. Sollte z. B. durch eine Massenpanik oder ein Unwetter unmittelbare Gefahr für Menschen bestehen, fällt dies in den Kompetenzbereich der dafür explizit zuständigen Notfallseelsorger*innen oder Teams der Krisenintervention.

Fokuspunkt 2: Grundhaltungen

„Helfen statt missionieren“ – so beginnt ein Beitrag über die Festivalseelsorge auf der offiziellen Homepage des Wacken Open Airs (vgl. <https://www.wacken.com/de/news-details/festival-seelsorge-2015/>). Das Spannungsverhältnis zwischen *Helfen* und *Missionieren* ist eine häufige Anfrage an die Festivalseelsorge und ihren Zweck sowie ihre Grundhaltung.

Die Festivalseelsorge Österreich antwortet darauf folgendermaßen:

„Als Kirche ist es uns ein Anliegen, Menschen in ihrem Leben und ihren unterschiedlichen Lebenssituationen zu begleiten. In der Festivalseelsorge wollen wir an den Lebensrealitäten der Festivalbesucher*innen teilhaben. Als nachgehende Seelsorger*innen bewegen wir uns so am Puls der Zeit und können durch unser *DA-Sein* und *Angreifbar-Sein* sichtbare Zeichen einer lebendigen und lebensnahen Kirche sein. Wir sehen Seelsorge auf Festivals als ein ‚Rausgehen‘ zu den Orten, wo sich die Menschen befinden.“ (<https://festivalseelsorge.at/>)

Es geht also zunächst darum, *da* zu sein und die je eigenen Lebenssituationen und -realitäten der Festivalbesucher*innen wahr- und ernstzunehmen. Dies impliziert eine Offenheit dem Nächsten gegenüber und die Tatsache, dass der inhaltliche Fokus in Seelsorgebegegnungen unbestimmt bleiben kann (vgl. Faber 2023, 125). Der Dienst der Festivalseelsorge besteht nicht darin, vorgefertigte Antworten auf mögliche Fragen zu präsentieren, sondern zuzuhören, dem Gegenüber für das Schöne und das weniger Schöne in seinem*ihrem Leben Raum zu geben und kann „Menschen dazu befähigen

und ermächtigen, auf die Spur des von ihnen Ersehnten zu gelangen“ (Faber 2023, 126). Diese elementare Grundhaltung bringt zum Ausdruck: „Du bist geliebt, egal, wie sehr du stinkst, egal, wie besoffen du bist, egal, wie viele Drogen du konsumiert hast.“ Festivalseelsorge geht hier über das herkömmliche Angebot von Seelsorgegesprächen hinaus, da mit Menschen aufgrund ihres übertriebenen Konsums ein Seelsorgegespräch im eigentlichen Sinne nicht mehr möglich oder sinnvoll wäre. An dieser Stelle leistet Festivalseelsorge karitative Begleitung in einem geschützten Raum. Sie ist neben Gespräch auch Ruheort, Orientierungshilfe auf dem Festival, Sitzmöglichkeit, Handyladestation, Anlaufstelle für sämtliche Fragen rund um das Festival, Vermittlerin, Wasser- und Snackstation. Sofern von Festivalbesucher:innen gewollt und erfragt, kann Festivalseelsorge auch liturgischen und sakramentalen Charakter annehmen, wie zum Beispiel durch gemeinsames Gebet, Segen, Gottesdienst, Beichte, Taufe oder Eheschließung. So fand zum Beispiel am Greenfield Festival 2024 in der Schweiz in der von der Metalchurch betreuten „Chapel“ eine kirchliche Hochzeit statt. Der Metalpfarrer traute zwei Menschen aus Frankreich, für die das Festival eine wichtige Rolle in ihrer Beziehung spielt.

In vielen Fällen ist es aber von untergeordneter Bedeutung, dass das Angebot in kirchlicher Trägerschaft ist. Die Themen der Seelsorgebegegnungen sind in der Regel andere. Oft geht es um die kleinen und großen Herausforderungen auf dem Festival selbst, um Beziehungsprobleme, sei es in Freundschaften, der Familie oder Partnerschaften, um Lebens-, Berufs- und Sinnfragen. Auch psychische Belastungen kommen zu Wort. Dies können Erkrankungen sein, die bereits therapeutisch behandelt und auf dem Festival getriggert werden, oder auch Panikattacken, die durch die Menschenmassen auf dem Festival erzeugt werden. An dieser Stelle ist es allerdings wichtig zu betonen, dass es bei der Festivalseelsorge nicht nur um ein problem- und lösungsorientiertes Seelsorgeangebot geht. Auch das Schöne und die Freude am Leben oder Belangloses dürfen ihren Platz in Seelsorgebegegnungen haben.

Dennoch schließt die Festivalseelsorge Themen rund um Religion, Christentum und Glauben nicht aus. Durch die Kennzeichnung der Festivalseelsorge und die Gestaltung des Zeltes können die Vorbeigehenden mindestens erahnen, dass es sich um ein kirchliches Angebot handeln könnte, was oft dazu führt, dass gerade religiöse Themen explizit angesprochen werden; zumeist unabhängig davon, wie nahe oder fern sich diese Person dem Glauben oder der Kirche fühlt. So besteht frei nach 1 Petr 3,15 – „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ – immer die Möglichkeit, über religiöse und theologische Fragen zu sprechen, sofern die Person danach fragt. Denn gerade der Alkohol- und Drogenkonsum, das gemeinschaftliche Musikerleben oder ein bis zur Ekstase führender Tanz können Sphären eröffnen, die mitunter transzendentalen Charakter haben und entsprechend verarbeitet werden müssen. Kritisch muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass es durchaus Festivalseelsorger*innen gibt, die die Qualität eines Seelsorgegesprächs daran messen, ob über Jesus bzw. den (christlichen) Glauben gesprochen

wurde oder nicht. Dies hängt oft mit einer Haltung zusammen, dass die Menschen (an Festivals) grundsätzlich Probleme und die Seelsorger*innen Antworten auf diese hätten. Gerade vor dem Hintergrund, dass Festivalseelsorge keinen missionierenden Anspruch hat, gilt es, die Absicht von Festivalseelsorge und die persönliche Glaubenshaltung der Festivalseelsorger*innen bei Aus- und Weiterbildungen für diese eigens zu thematisieren und reflektieren. Im Rahmen der Qualitätsanalyse und der Professionalität von Festivalseelsorge sind ebenso Kategorien zu kritisieren und vermeiden, die sich einzig auf Länge, (emotionale) Tiefe und Schwere von Seelsorgegesprächen beziehen und sich damit rühmen.

Die Namen der Festivalseelsorger*innen sind auf kleinen Schildern erkennbar. Die Namen der Ratsuchenden werden nicht erfragt. Die Kurzlebigkeit, die Anonymität und das Intuitive dieser Art von Seelsorge sind von grundsätzlichem Vorteil und können Menschen helfen, sich zu öffnen und ohne große Hürden von ihren Herausforderungen und Anliegen zu erzählen. Darüber hinaus gilt natürlich seelsorgliche Vertraulichkeit für die Seelsorgenden. Diese Seelsorge unterscheidet sich mit diesen Aspekten von vielen anderen Arten von Seelsorge, in denen es zumeist um eine längerfristige Beziehungsarbeit geht. Die Menschen, die Festivalseelsorge in Anspruch nehmen, können sich – im besten Fall erleichtert – wieder in das Festivalgeschehen begeben, ohne einen inneren oder äußeren Druck zu spüren, wiederkommen oder etwas zurückgeben zu müssen. Die Festivalseelsorge hat den Anspruch ganz im *Jetzt* zu sein und sich nicht auf Zukünftiges hin festzulegen. Sie agiert direkt und intuitiv und hat damit eine Haltung des *Loslassens*, statt des *Festhaltens*, welche zu Freiheit führen kann. Im Sinne des Grundsatzes „Helfen statt Missionieren“ *muss* niemand über den eigenen Glauben sprechen, *kann* und *darf* es aber.

Fokuspunkt 3: Geh hin, Kirche!

„Den *kairos* eines Geschehens zu erfassen, bedeutet, ein Gespür zu haben für das, was an der Zeit ist, für die Einmaligkeit des Augenblicks, der über das Gelingen oder Misslingen einer Handlung entscheidet“ (Höhn 2017, 64). Angelehnt an die Zeichen der Zeit und den Umgang mit ihnen nach dem bekannten praktisch-theologischen Dreischritt beschreibt Höhn hier etwas Wesentliches, bleibt aber auf der Metaebene. Konkret lässt sich diese Aussage auf das Format der sogenannten „Geh hin“-Kirche projizieren, die wir hier gerne auch imperativ formulieren wollen, als: Geh hin, Kirche! Wie oben schon beschrieben, meint dieses Konzept ein Rausgehen kirchlicher Angebote, welches nicht nur durch Abwesenheit der Menschen in kirchlichen und pastoralen Kontexten begründet ist, sondern auf dem Grundverständnis kirchlicher und pastoraler Praxis basiert. Damit geht eine synodale Grundhaltung einher, nämlich die des Hin-Hörens, die eine Evangelisation im Sinne des II. Vatikanums möglich macht: mit und durch die Menschen da *draußen* das Evangelium vertiefter zu erschließen. Kirche versteht sich hier als Lernende an den Orten, wo Menschen von ihren je eigenen Lebensrealitäten und den

damit zusammenhängenden Anliegen erzählen. Rahner spezifiziert: „Die Welt hat nicht nur von der Kirche zu lernen, sondern auch und gerade die Kirche von der Welt“ (Rahner 2012, 86).

Im Sinne der Präsenzpastoral, die immer mit Überraschungen rechnen muss und immer auch Ungewissheiten mit sich bringt, ist Pastoral „als Geschehen in konkreter Zeit und an konkreten Orten, als Geschehen von Menschen mit Menschen ein riskantes und gefährdetes Tun“ (Bucher 2010, 205). Diese Präsenz charakterisiert sich in einem absichtslosen Dasein und einem bedingungslosem Mitleben und impliziert damit „eine Haltung der Liebe, die allem widerspricht, was nicht dem Leben dient und was auf Kosten anderer geht“ (Hillebrand 2021, 159). Dies stellt mitunter eine Herausforderung für die Seelsorger*innen im Kontext von Festivals dar. Denn dieser Ort lädt dazu ein, sich in diverssem Konsum zu verlieren und sich äußerlich wie innerlich gehen zu lassen – eine erst einmal nicht lebensdienliche Haltung. Damit umzugehen, ohne das Gesamtkonzept Festival zu verurteilen, bleibt ein Balanceakt.

Seelsorge geht hin zu den Festivals, steht bereit, lässt sich ein, geht ein Risiko ein, lässt die Menschen (vorbei)gehen, statt sie für sich zu gewinnen. Sie ist an – aus ihrer Perspektive – „Andersorten“ und stellt selbst einen Andersort am Andersort dar. Manche Festivalbesucher*innen gehen am Zelt der Seelsorge vorbei, ohne sie zu bemerken, manche schauen nur kurz und womöglich irritiert, manche rufen beim Vorbeigehen: „Gut, dass es euch gibt, aber ich brauche euch gerade nicht.“ Es geht nicht darum, wie viele Menschen Seelsorge an Festivals in Anspruch nehmen, sondern um die Tatsache, dass Menschen erreicht werden (können), die ein Gesprächsbedürfnis und gegebenenfalls eine Sehnsucht in sich spüren, die Gehör finden möchte, ohne bereits vorgefertigte Wege für diese aufgezeigt zu bekommen. Es geht darum, durch die Präsenz der Festivalseelsorge dem Interesse an Lebens-, Sinn- und Glaubensfragen eine Chance zu geben sowie im passenden Augenblick eine Gesprächsmöglichkeit, einen safe(r) space, eine Flasche Wasser o. a. anzubieten. Festivalseelsorge ordnet sich somit insofern in die kategoriale Seelsorge ein, als sie ihre eigene Seelsorge-Sprache (vgl. Drechsel 2017, 103) spricht und benötigt. Sie kann nicht unter Urlauber*innen- oder Krankenhausseelsorge subsumiert werden.

Und nun?

Die Erfahrungen als Festivalseelsorger*innen zeigen, dass zum einen Festivals und Open Airs sehr beliebt sind, so wuchs zum Beispiel das Woodstock der Blasmusik in Österreich innerhalb von 13 Jahren von 8.000 zu 100.000 Besucher*innen im Jahr 2024. Zum anderen wird deutlich, dass das pastorale Angebot der Festivalseelsorge von vielen Festivalbesucher*innen (gerne) genutzt wird, um z. B. in einem ihnen vertrauten Lebenszusammenhang über das, was sie im Positiven wie im Negativen bewegt, ins Gespräch zu kommen.

Festivalseelsorge ist *da*, wo Menschen *sind*. Es bedarf der Festivalseelsorge, gerade weil Menschen an Festivals und Open Airs sind, gerade weil Festivals Gemeinschaft stiften, aber auch Einsamkeit erzeugen, gerade weil Musik und Drogen zu ekstatischen und transzendentalen Erfahrungen führen können, gerade weil Menschen dort Freude, Hoffnung, Trauer und Angst empfinden. Dieses noch junge pastoraltheologische Arbeitsfeld stellt eine innovative Form des Zugehens auf Menschen an außerreligiösen Orten dar und kann als Inspiration für weitere neue seelsorgerliche Formen dienen. Festivalseelsorge irritiert im positiven Sinne und stellt gleichzeitig eine Möglichkeit für *Mutausbrüche* dar, sowohl für in der Festivalseelsorge tätige Menschen als auch für Festivalbesucher*innen.

Literaturverzeichnis

Abschlussdokument des Vorbereitungstreffens zur XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“, 24.3.2018, abrufbar unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2018/2018-060a-Abschlussdokument-des-Vorbereitungstreffens-der-Bischofssynode.pdf [5.9.2024].

Drechsel, Wolfgang (2017). Die Vielfalt der seelsorglichen Praxis als Grundlage der Frage nach der Seelsorge, in: Wolfgang Drechsel & Sabine Kast-Streib (Hg.), *Seelsorgefelder. Annäherung an die Vielgestaltigkeit von Seelsorge*, 101–124.

Faber, Eva-Maria (2023). Religiös verankert den Menschen zugewandt – eine Reaktion auf die Praxisbeispiele in systematisch-theologischer Sicht. In: Isabelle Noth & Eva-Maria Faber (Hg.), *Seelsorgebegegnungen. Praxisbeispiele theologisch reflektiert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Papst Franziskus (2019). *Christus vivit. Nachsynodales Apostolisches Schreiben an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes*, 25.03.2019, abrufbar unter https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione_ap_20190325_christus-vivit.html [6.9.2024].

Instrumentum laboris zur XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Wie wir eine missionarisch-synodale Kirche sein können“, 09.07.2024, abrufbar unter <https://www.synod.va/content/dam/synod/assembly2024/il/INSTRUMENTUM-LABORIS-2-A4-DE.pdf> [5.9.2024].

Müller, Josef (2002). Art. *Kategorialseelsorge*. In: *Lexikon der Pastoral: Band 1*. Freiburg i. Br.: Herder, 824.

Müller, Josef (1993). *Pastoraltheologie. Ein Handbuch für Studium und Seelsorge*. Graz: Styria.

Raschke, Markus (2004). *Pastoral im Plural. Plädoyer für die Unverzichtbarkeit der Kategorialen Seelsorge*. In: *Lebendige Seelsorge*, 55, 184–187.

Kirchner, Babette (2011). *Eventgemeinschaften. Das Fusion Festival und seine Besucher*, Wiesbaden: VS Verlag.

Fuchs, Ottmar (2017). *Beschleunigung aus der Perspektive eschatologischer Zeitpastoral. Theologische Aspekte von Entfremdung und Resonanz*, in: Tobias Kläden & Michael Schüßler (Hg.), *Zu schnell für*

- Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz, Freiburg i. Br.: Herder, 115–152.
- Höhn, Hans-Joachim (2017). Dialektik der Beschleunigung. Theologie als Zeitdiagnose, in: Tobias Kläden & Michael Schüßler (Hg.), *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz*, Freiburg i. Br.: Herder, 52–71.
- Rahner, Johanna (2012). Zwischen U-Topie und Transit – Kirche und Welt heute, in: Först, Johannes; Schöttler, Heinz-Günther (Hg.), *Einführung in die Theologie der Pastoral. Ein Lehrbuch für Studierende, Lehrer und kirchliche Mitarbeiter*, Lehr- und Studienbücher zur Theologie. Band 7, Berlin: LIT Verlag, 81–102.
- Bucher, Rainer (2010). *Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Hillebrand, Bernd (2021). Kontakt und Präsenz. Grundhaltungen für Angewandte Theolog*innen, in: Hillebrand, Bernd; Quisinsky, Michael, *Dogma und Pastoral – neu vernetzt. Aufbruch zu einer angewandten Theologie*, Ostfildern: Patmos, 145–161.
- Höring, Patrik C. (2021). Jugendarbeit als Hinführung zur Gemeinde oder Jugendarbeit als Gemeinde?, in: Höring, Patrik C. (Hg.), *Fridays for Future – Sunday for Church – Always for God. Wie viel Gemeinde braucht die Jugend?*, Münster: LIT Verlag, 25–50.
- Gaudium et Spes. Über die Kirche in der Welt von heute. Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 07.12.1965, abrufbar unter https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html [25.9.2024].
- Die Bibel. Einheitsübersetzung (2016), Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH.
- Statista, Festival- und Konzertbesucher, auf: <https://de.statista.com/themen/4955/festival-und-konzertbesucher/#:~:text=Laut%20der%20aktuellen%20Verbrauchs%2D%20und,ein%20Konzert%20oder%20ein%20Festival.> [25.9.2024].
- Statista, Umfrage zur Reisebereitschaft für Festivals in Deutschland im Jahr 2022, auf: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1383279/umfrage/umfrage-zur-reisebereitschaft-fuer-festivals-in-deutschland/> [25.9.2024].
- Statista, Festival-/Konzertbesucher in Deutschland nach Altersgruppen im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2021, auf: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/874380/umfrage/umfrage-in-deutschland-zum-alter-von-festival-konzertbesuchern/> [25.9.2024].

Julia Hahn

Humboldt-Universität zu Berlin

Zentralinstitut für Katholische Theologie

Friedrichstraße 60 – Raum 1.27

10117 Berlin

Postanschrift:

Unter den Linden 6

10099 Berlin

julia.hahn(at)hu-berlin(dot)de

<https://www.katholische-theologie.hu-berlin.de/de/ls/pt/pt-mitarbeitende/julia-hahn>

Claude Bachmann

Theologische Hochschule Chur

Alte Schanfiggerstrasse 7

CH-7000 Chur

+41 81 254 99 95

claud**e**.bachmann(at)thchur(dot)ch

www.thchur.ch/claude-bachmann

<https://orcid.org/0000-0002-3013-5235>